

Politische Rundschau.

Zu den Friedensverhandlungen.

Die Geheimhaltung des Friedensvertragsentwurfs und ihrer Verhandlungen halten die Friedensbelegierten streng aufrecht, so daß die Berichterstattung nach wie vor auf Vermutungen und Klatsch angewiesen ist. Das Ergebnis ihrer Mitteilungs war Freitagabend das Folgende: Die erste Durchberatung des Entwurfs ist beendet. Am Dienstag oder Mittwoch wird man zur eigentlichen Friedenskonferenz zusammentreten, die ein bis drei Tage in Anspruch nehmen wird. Die Ansichten, ob eine Übereinkunft erzielt werden wird, schwanken von „himmelhoch jauchzend“ bis „zum Tode betäubt“.

Der russisch-japanische Krieg.

Roschdjewski scheint von seiner Krankheit ziemlich wiederhergestellt zu sein. Nach Petersburger Blättern hat er seiner Gattin geschrieben, sein Befinden sei momentan ausgezeichnet, und er beabsichtige, sobald es seine Gesundheit erlaube, die Klatsche nach Rußland anzutreten.

Zu den russischen Wärem.

Die russische Verfassung wird jetzt wenigstens bestimmt angefündigt. Was aber über deren Inhalt verlautet, dürfte nicht genügen, die ungesunden Wünsche des Volkes auch nur im geringsten zu befriedigen. Kein Schuß der persönlichen Freiheit, kein Mitbestimmungsrecht der Volksvertretung, keine Kontrolle der unheimlichen Mißwirtschaft, die das Land „regiert“. Natürlich kann man erst endgültig urteilen, wenn die Verfassungskommission tatsächlich erfolgt ist.

Mit der Veröffentlichung des Entwurfs der Verfassung hält der Minister des Inneren, Buljgin, seine Aufgabe für erfüllt und wird zurücktreten. Als sein wahrscheinlicher Nachfolger wird Trepow genannt, der seine Bereitwilligkeit ausgedrückt haben soll, den Posten zu übernehmen.

Eine bemerkenswerte Jurisdiktion einer in den beteiligten Kreisen schwer empfundenen Maßregel bedeutet ein kaiserlicher Ukas vom 14. d., durch den alle Immobilien und alle Gelder, die armenischen Kirchen, Klöstern, Schulen und religiösen Stiftungen gehören, der Verwaltung der armenischen Kirchen unterstellt werden. — Man erinnert sich, welche Umstände es in Konstantin im vorigen Jahre zur Folge hatte, daß die Verwaltung dieser Gegenstände der armenischen Kirche entzogen wurde.

Die Meuterei in der Schwarzmeerflotte hat jetzt für diejenigen höheren Marineoffiziere, die es an der erforderlichen Energie in ihrer Unterdrückung haben lassen, zur Folge gehabt, daß sie zur Disposition gestellt worden sind, und zwar die Admirale Krüger, Kommandant der Seebdivision im Schwarzen Meere, Wischniewski, 2. Kommandant derselben Seebdivision, Kapitän Guterlich, Kommandant des „Georgi Pobedonoszew“, unter Beförderung zum Konteradmiral, und der Kommandant des „Put“, Korvettenkapitän Bananowski, unter Beförderung zum Kapitän zur See.

Deutschland.

Der Kaiser und die Kaiserin treffen am 26. d. in Eisenach zum Besuch des Großherzogs ein. Auf der Wartburg ist eine Beschichtigung der restaurierten Elisabethenkapelle und der acht neuen Wandgemälde vorgesehen.

Der Kaiser R. N. wird gemeldet, daß eine neue Amerikafahrt des Prinzen Heinrich von Preußen für den Herbst bevorsteht. Der Prinz wird sich nach einer Mitteilung an den Präsidenten der Vereinigung deutscher Studenten in Amerika voranschicklich nach Abschluss der Verhändlungen zum zweiten Male nach Amerika begeben.

Zur angeblichen Umgestaltung der Branntwein-Steuergegebung bemerken die „Höf. Nachr.“: Die in einigen

Blättern aufgetauchten Meldungen von der Absicht einer durchgreifenden Umgestaltung der Branntweinsteuergegebung des Reiches, die darauf zurückzuführen, daß bei der nächsten Reichssteuerreform auch Vorbehalte für die Verhütung einer weiteren Abdrückung der Reichsfinanzsteuer getroffen werden soll.

Der Gedanke der Verzugssteuer hat einen großen Sieg davongetragen. Die Regierung des Großherzogtums Hessen hat der 2. Kammer einen Gesetzentwurf, die Erhebung von Gemeindeforderungen betreffend, vorgelegt, in der den heftigsten Gemeinden die Einführung einer Verzugssteuer bis zu zwanzig Prozent erlaubt werden sollte. Die Kammer überwies den Gesetzentwurf einem Ausschuss, der die Frage eingehend prüfte und zu einer Empfehlung der Steuer kam. Die Frage ist nun von der 2. Kammer der heftigsten Landstände verhandelt worden, und das Gesetz wurde einstimmig angenommen.

Aus Ostafrika, wo man den kürzlich gemeldeten Aufstand im Keime erstickt glaubte, ist schlimme Kunde eingetroffen. Bischof Spieß, zwei Missionare und zwei Missionarinnen sind in der Nähe von Kilwa ermordet worden. Ob es sich um eine vereinzelte räuberische oder Missetat handelt, läßt sich noch nicht sagen. Daß der Gouverneur die Tat nicht als eine vereinzelte ansieht, ergibt sich aus dem Umstande, daß er in Berlin um sofortige Verstärkung seiner Machtmittel nachsucht.

Osterreich-Ungarn.

Der 75. Geburtstag des Kaisers Franz Joseph wurde im ganzen Lande festlich begangen; selbst in Ungarn fanden trotz der schweren Krise viele Festlichkeiten statt.

Frankreich.

Bei Mars-la-Tour fand am 17. d. wiederum die Jahresfeier statt. An die Massen hielt Senator Parisien eine Rede, in der sich unter anderem folgender Passus fand: Die Toten, welche hier für euch gestorben sind, repräsentieren die große Familie Frankreich. War der Krieg auch unglücklich, wie sind nicht besiegt. Durch den Verrat eines einzelnen (1) kam das Unglück über uns. Unsere Hoffnung ist nicht zu Grabe getragen. Ihr jungen Soldaten sollt kämpfen wie sie, und sterben, wie sie gestorben sind. Je mehr Jahre vergehen, desto weniger werden wir vergessen. Wir können nicht und wollen nicht vergessen. Seid gehoramt und bereitet euch vor. Schaft an eurer Stärke. Das Volk dient der Vorbereitung für den Krieg.“ (Wiederdreißig Jahre nach dem Kriege kann man an Rebange-Aufforderung nicht mehr verlangen.)

Norwegen.

Um eine möglichst baldige Beendigung des gegenwärtigen ungewissen Zustandes herbeizuführen, werden, wie schon berichtet, die Regierung und das Storting im Hinblick auf schwedische Bedingungen im Prinzip zustimmen. Verhandlungen über Einzelpunkte werden natürlich noch nötig sein. Auf die Thronabdicatur eines Prinzen wird man bei dem Widerwillen Schwedens verzichten. (Mit dem „Widerwillen“ Schwedens wird es nicht so arg bedürftig sein. Man zielt sich eben anstandslos ab.)

Aber das Gesamtergebnis der norwegischen Volksabstimmung in der Unionsangelegenheit wird aus Christiania mitgeteilt: 368 200 Stimmen lauteten für und 184 gegen die Trennung. Bei der letzten Stortingswahl waren 236 641 Stimmen abgegeben worden.

Spanien.

Ämtliche statistische Angaben schätzen den Getreideertrag in ganz Spanien auf 40 Mill. Hektoliter und bemerken dazu, daß dies einen erheblichen Anstieg bedeute, der besonders Andalusien und Aragonien betreffe, wo es ja infolge dessen zu den fortwährenden Hungerrevolten gekommen ist.

Vulkanstaaten.

Die Erklärung des Kriegesrechtes auf Kreta durch die Konsula der inter-

nationalen Schutzmächte hat, wie vorausgesehen war, die Sage auf der Insel eher verhärtet als gemildert. Zwischen britischen Truppen und Aufständischen kam es zu einem Zusammenstoß. Hierbei wurde ein britischer Soldat leicht verwundet und ein Aufständischer getötet. Ein erstes Gefecht ist zwischen russischen Truppen und Aufständischen im Gange. Einzelheiten hierüber fehlen allerdings noch.

Amerika.

Amerikanische Blätter berichten, daß Bourne, ein Millionär und Präsident der Singer-Nähmaschinen-Gesellschaft, das Beispiel des deutschen Kaisers nachahmen und einen Austausch der Professoren zwischen den Ver. Staaten und England herbeiführen will. Damit soll der alljährliche Einfluß Deutschlands auf die amerikanischen Universitäten zugunsten des englischen Einflusses eingedämmt werden. So weit aber liegen nur Vereinbarungen zwischen der Handelsabteilung der Universität Birmingham und der Londoner Schule für Volkswirtschaft auf der einen und der Handelsabteilung der New Yorker Universität auf der anderen Seite vor. Es stehen also die eigentlichen Aliezen Universitäten dem Plane vorderhand noch fern.

Asien.

Auf Sumatra haben Sinesen ein holländisches Bivak bei Nambong (Nidjina) angegriffen. Ein Leutnant, ein Sergeant und 22 Soldaten wurden getötet, 6 Soldaten verwundet.

Die Meldungen von Unruhen in China mehren sich neuerdings. In der Provinz Schansi ist ein Aufstand ausgebrochen. Ein Mandarin wurde getötet. Zweitausend reguläre Soldaten sind angeblich zu den Aufständischen übergegangen.

China und die Friedensverhandlungen.

Der chinesische Gesandte in Paris, Sun-pao-tsch, hat sich während seines Aufenthaltes in Wien über Chinas Stellung zu den Friedensverhandlungen zwischen Japan und Rußland in folgender Weise geäußert:

Die moralische und politische Berechtigung der Haltung, die die chinesische Regierung seit der Ankündigung der Friedensverhandlungen einnimmt, wird kein billiger Denker anerkennen können. Während der Dauer des Krieges fiel China die Rolle eines neutralen, passiven Zuschauers zu; mit dem Augenblicke jedoch, in dem von den kriegführenden Mächten Anstalten zu einer diplomatischen Neuregelung der Verhältnisse in Ostasien getroffen wurden, war es für China, in dessen Interessensphäre diese Neuregelung so vielfach eingreifen muß, ein Gebot der Würde und der Selbsterhaltung, herbeizutreten. Der Erklärung Chinas, daß diejenigen Vereinbarungen zwischen Japan und Rußland, die die territorialen und Souveränitätsrechte Chinas betreffen, der Zustimmung des letzteren bedürftig, ist jedoch durchaus nicht der Charakter eines der Friedensfrage verwickelten Eingriffs beizulegen. Der Schritt des Pekingers Kabinetts begreift vielmehr lediglich die rechtzeitige Anmeldung eines legitimen Anspruchs, dessen Erfüllung wohl als eine Selbstverständlichkeit angesehen werden darf. Desgleichen könnte auch gegen die Forderung eines Schadens für die chinesischen Staatsbürger durch die Kriegsoperationen zugefügten Schäden kein stichhaltiger Einwand erhoben werden.

Bezüglich der Ausichten der Friedensverhandlungen bemerkte der Gesandte, daß er nach den während seines Aufenthaltes in Petersburg gemachten Wahrnehmungen eher geneigt sei, die Hoffnungen auf einen Erfolg zu teilen. Trotz der Gelüste zur Fortsetzung des Krieges, die in manchen russischen Kreisen bestehen und vielfach lärmend kundgegeben werden, habe er den Eindruck gewonnen, daß allgemein eine tiefe Friedenssehnsucht empfunden werde, die die Annahme gestatte, daß die russische Regierung den an Japan zu machenden Zugeständnissen keine allzu engen Grenzen ziehen dürfte. Unter den über die Friedensbedingungen Japans verbreiteten Lesarten habe ihn ins-

besondere die Nachricht interessiert, daß die Verwaltung der Mandchurei bis zur Wiederherstellung völliger Ordnung in den Häfen Japans verbleiben soll. Man habe daran die Bemerkung geknüpft, daß Japan die Mandchurei mit dieser Begründung unabsehbar lange Zeit hindurch behalten wolle. Er teile diesen Verdacht durchaus nicht, hege vielmehr die Überzeugung, daß Japan seine in dieser Beziehung wiederholt gemachten Zusagen erfüllen und China wieder in den vollen Besitz dieser Provinz gelangen werde. Des ferneren müsse er aber betonen, daß nicht einzusehen sei, warum die Wiederherstellung völliger Ordnung in einer China gehörenden Provinz nicht diesem Staate selbst anvertraut werden solle. Man könne doch gewiß sein, daß die chinesische Regierung für die Wiederübernahme der Mandchurei vollständig vorbereitet und der Aufgabe, normale Zustände dasebst zu sichern, gewachsen sein werde. China befinde sich im Zustande der Regenerierung und sammle seine Kräfte; die Regierung arbeite mit unangesehmem Eifer und mit Erfolg an der Neugestaltung der staatlichen Einrichtungen, und sie werde alle Anstalten treffen, um die Mandchurei im Geiste der Reformen zu verwalten, deren Wohlthaten sie den andern Teilen des Reiches angebreiten läßt.

Von Nah und fern.

Der Garde-Riese. Der größte Soldat der deutschen Armee, Unteroffizier Tapfild vom Regiment Gardebataillon in Potsdam, der zugleich Standartenführer ist und vom Kaiser wiederholt fremden Fürstlichkeiten vorgeführt wurde, tritt zum Herbst in den Jüdischen Tapfild, der aus Ostpreußen gebürtig und gelernter Maschinenbauer ist, hat die Lust am Soldatenleben verloren, weil er infolge Ausbleibens über Urlaub sich einmal eine kleine Areststrafe zugezogen hat. Dies verdroß den Nichts denart, daß er jetzt seine Kapitulanten nicht erneuert hat, sondern zur Reserve abgeht. Infolge seiner Größe hat er mehrere ausländische Orden von den Fürstlichkeiten, denen er vorgeführt wurde, erhalten.

Der Waldbesitz im Deutschen Reich. Nach den letzten Aufnahmen vom Jahre 1900 wird ein erheblicher Teil der Anbaufläche des Deutschen Reiches vom Wald in Anspruch genommen, nämlich 139 958 700 Hektar oder 25,9 Prozent der Gesamtfläche. Die Fläche ist im Zunehmen begriffen, denn sie hat 1898 nur 25,8, 1883 sogar nur 25,7 Prozent betragen. Die Vermehrung geschieht zum Teil auf Kosten der Weiden, die in der gleichen Zeit von 6,3 auf 5,0 Prozent zurückgegangen sind.

Der verhaftete Spremberger Stationsassistent Stuljus hat nach dem Berl. Takt. bei seinem Geständnis, daß er betrunkene gewesen sei, angegeben, er habe am Tage der Eisenbahnkatastrophe zwölf Glas Bier vor Dienstbeginn getrunken. — In der Frage der bauernden Entschädigung der Opfer des Eisenbahnunglücks hat die Eisenbahndirektion Halle 120 000 Mk. vorbehaltlich der Genehmigung des Ministers bewilligt. Die Erben der Getöteten sind zur Stellung ihrer Ansprüche an den Bahnfiskus aufgefordert worden.

Die geschmuggelte Leiche. Wegen eines eigenartigen Betrages um Nachteil des Eisenbahnverkehrs ist gegen einen in Darmstadt wohnenden Fabrikanten die Untersuchung eingeleitet worden. Derselbe war vor kurzem ein Kind gestorben, das er auf dem Friedhof zu Wittenburg in Mecklenburg beerdigen lassen wollte. Um nun die Transportkosten auf der Eisenbahn zu sparen, sorgte er die Leiche in einem Koffer ein und fuhr damit in der zweiten Klasse nach Wittenburg. So verursachte ihm der sonderbare Leichentransport keinerlei Unkosten. Dinterer wurde die Sache aber ruckbar, und die Behörden befaßten sich mit ihr. Es soll sich hierbei herausgestellt haben, daß der Fabrikant schon vor einigen Jahren ein andres Kind gleichfalls auf diese Weise nach Wittenburg, wo die Familie ein Grabbegräbnis besitzt, zur Beerdigung transportiert hat.

Zwei Frauen.

Roman von G. Dorsart.

Die tabulierten Worte taten Elisabeth fast wohl: sie lenkte den Blick verlegen erdend zu Boden und wußte nicht, wie sie sich rechtfertigen sollte. Da fuhr ein Blig hernieder und ein lauter Donnerschlag hallte erschreckt von den Bergen wider.

„Sag uns eilen!“ rief der Graf; „zur Umkehr ist es ohnehin zu spät, da wir die größte Hälfte des Berges hinter uns haben. Bieleicht erreichen wir noch vor Ausbruch des Wetters das Bootshaus am See, das uns genügend Schutz bietet.“

Schweigend ging sie an seiner Seite durch den immer dunkler werdenden Wald. So sehr sie sich auch bemühte, gleichen Schritt mit ihm zu halten, wurde es ihr nach der vorherigen Anstrengung des Laufens doch unendlich schwer; ihr Atem ging laut und hastig. Graf Landegg verlangsamte seinen Schritt:

„Gehe ich dir zu schnell? — Wirst du nicht meinen Arm nehmen?“

Schächtern und zaghaft legte Elisabeth ihre Hand in den dargebotenen Arm und trotz der Kühle, mit der er geboten wurde, wurde es ihr doch warm bei der Berührung.

So legten sie schweigend wieder eine Strecke zurück. Da erhob sich plötzlich ein Wirbelwind, der den Staub hoch aufjagte — ein großer Bligstrahl fuhr hernieder, ein krachender Donnerschlag folgte. Elisabeth war unwillkürlich zusammengesackt.

„Fürchtest du dich?“ fragte Graf Landegg und blickte sich zu ihr herab.

„Nein,“ sagte sie kurz, aber es lag eine frohe Juvendlichkeit, ein Stolzgefühl in ihrem Tone.

Fast unmerklich presste er ihren Arm fester an sich und zog sie weiter.

Das Fortkommen wurde immer schwerer. Ein orkanartiger Sturm hatte sich erhoben. Er fuhr in schauerlichen Tönen durch die Bäume, knackende Äste fielen zur Erde. Tiefe Dunkelheit herrschte plötzlich ringsum, so daß es so gar schwierig wurde, den Weg zu erkennen; nur ab und zu leuchtete ein zuckender Bligstrahl auf und unheimlich lange und dumpf hallte der Donner in den Bergen nach.

Elisabeth war sonst nicht furchtsam, aber es war das erste Mal, daß sie ein so schweres Gewitter im Freien, noch dazu im Walde, von hohen Bergen eingeschlossen, erlebte; es wurde ihr nun doch angst und sie wünschte, das Bootshaus wäre erst erreicht.

Sie nahm ihre ganze Kraft zusammen und strebte vorwärts.

Blötzlich blieben beide wie angewurzelt stehen. Elisabeth schrie auf und barg ihr Gesicht an ihres Gatten Schulter.

Ein Blig, heftiger als alle vorhergehenden, fuhr gleichzeitig mit einem Donnerschlage, der die Erde aus den Fugen zu sprengen drohte, war in einen Baum, wenige Schritte von ihnen entfernt, niedergefahren; in zwei Teile gespalten, mit bläulich aufzuckelnder Flamme stürzte er krachend zur Erde.

Graf Landegg legte den Arm um sein vor-

Schred zitterndes junges Weib: „Sei ruhig, mein Kind. Wir haben das Bootshaus sogleich erreicht.“

Er trug sie mehr, als er sie führte, und Elisabeth fühlte trotz Furcht und Schrecken ein süßes, wonniges Beben durch ihren Körper rinnen.

Endlich war das schäumende Dach erreicht, und befreit aufatmend traten sie ein. Erschöpft sank Elisabeth auf die kleine Bank nieder, während Herbert an das Fenster trat.

Es war ein eigenartig fesselndes, wenn auch furchtbares Schauspiel, das sich seinen Augen bot. Die klare, glatte Wasseroberfläche des Landberger Sees, in der sich sonst friedlich das Blau des Himmels, die Berge, der Wald widerspiegelten, wogte und schäumte jetzt wie das Meer. Fast schwarz erschienen die ausgewählten Wasserflächen, die sich, vom Sturm gepelzt, hügelhoch türmten. Das Wasser schien bis in seine Grundtiefen aufgerührt, es toste und brauste; dazu prasselte der Regen nieder, in so dichten Strömen, daß man kaum noch die Grenze zwischen Wasser und Land unterscheiden konnte.

Graf Landeggs scharfe Augen erwiderten jedoch auf der Mitte des Sees einen dunklen, sich beständig bewegenden Punkt. Er nahm das Fernglas, das er immer bei sich trug, und blickte hindurch. Bei dem hellen Schein eines aufzuckenden Bliges erkannte er ein Boot, das wie eine Ruckschale auf den Wellen hin und her geworfen wurde und jeden Augenblick zu versinken drohte. Und in diesem Boot saß ein Mann, der sich vergebens bemühte,

der Gewalt des Wetters und der Wogen Herr zu werden.

„Elisabeth,“ rief der Graf erregt, „komm einmal er.“

Sie hatte stumm und regungslos geoffen und in all dem Toben des Wetters, unter dem Jochen der Blitze und dem Donnern nur eins gefühlt: „Ich bin bei ihm!“ Jetzt erhob sie sich und sah durch das Glas, das er ihr hinhielt.

„Siehst du das Boot? Und den Mann, der vergebens mit den Wellen kämpft?“

„Ja, ich sehe es.“

Eine Tollkühnheit ist es, sich bei diesem Wetter auf den See zu wagen; überdies scheint er ein Unkundiger zu sein, der die Natur nicht zu handhaben versteht. — Ich muß hinaus und ihn retten.“

Schreckensbleich blickte Elisabeth zu ihm auf: „Du willst auf den See bei diesem Unwetter?“

„Es gilt ein Menschenleben.“

„Ich verginge vor Angst,“ stöhnte sie auf. „Dazu ist keine Ursache,“ erwiderte er, „ihre Angst nicht verständig. — Oder fürchtest du dich allein?“

„Ich fürchte mich nicht,“ rief sie lebend bevor, „aber du sagst selbst, daß es eine Tollkühnheit ist und — du —“

„Elisabeth!“ rief er dazwischen, ihre letzten Worte nicht mehr hörend, sondern von neuem durch das Fernglas blickend, „Elisabeth — sollte es möglich sein? Sieh her und sage mir, daß meine Augen mich täuschen.“

Seine Stimme zitterte, wie seine Hand.